

Mit Eltern ins Gespräch kommen

Dorothea Kröll Elternarbeit an Schulen ist «in» – dieser Eindruck entsteht angesichts der Vielfalt an Publikationen, einschlägigen Projekten und Programmen in einzelnen Bundesländern, Elternakademien oder Eltern-Unis, Fachtagungen allenthalben und vielerlei Initiativen der Bildungsressorts von Zeitungen und Zeitschriften. Genauer betrachtet ist die Praxis eines konstruktiven Miteinanders von Lehrkräften und Eltern zum Wohle der Kinder in vielen Schulen bedauerlicherweise eher unterentwickelt oder gar nicht im Focus von Schulleitung und Kollegium. Welche Gründe mag es geben, dass Eltern-Kompetenzen noch zu selten ernst genommen und angefragt werden und dass Eltern vielerorts die aktive, mitgestaltende Teilhabe an Schulleben und Schulentwicklungsprozessen vorenthalten wird? Im Folgenden konzentriere ich mich auf Aspekte der Kommunikation, die zum Gelingen oder Misslingen des Miteinanders im Dreieck Lehrkraft – Mutter/Vater – Kind führen können.

Ein Fallbeispiel

Zum Einstieg werfe ich einen kritischen Blick auf das tradierte Rollenverständnis Lehrerin/Lehrer – Vater/Mutter. Dazu rekurriere ich auf selbst Erlebtes – auch, um dem Vorwurf der Übertreibung zu begegnen (s. Kasten).

Bitte, prüfen Sie: Wie mag es kommen, dass nach vielstündiger Einstimmung auf einen «Dialog auf Augenhöhe» durch den Referenten, d.h. nach Wahrnehmungsübungen, wiederholtem Herausarbeiten des genauen Zuhörens und des Stellenwerts gegenseitiger Wertschätzung die Szene sich trotz des vorherigen «Inputs» so und nicht anders abspielte?

Die geschilderte Szene mag verdeutlichen, aus welcher unterschiedlichen Perspektiven und Interessenlagen heraus Lehrer und Mutter aufeinander zuzugingen – um sich bald wieder voneinander abzuwenden. Es ist ihnen nicht gelungen, sich so auf die Wirklichkeit des/der jeweils anderen zu beziehen, um sich ernsthaft befragen und einander aufmerksam zuhören zu können. Aus meinen Wahrnehmungen während des Rollenspiels folgere ich:

1. Die für die Begrüßung scheinbar spontan gewählte Anrede verdeutlicht, dass das Verhalten des Lehrers vom «Feindbild Eltern» geprägt ist.
2. Es ging im «Gespräch» offenbar darum zu erreichen, dass alles so bleibt bzw. wieder wird, wie es den Vorstellungen des Lehrers entspricht.
3. Damit wird die Kunst des Zu- und Hinhörens überflüssig ...

Schauplatz: Seminar «Gesprächsführung»

Teilnehmende: Lehrkräfte, teilweise in Verbandsfunktionen und/oder der Fortbildung von Lehrkräften tätig, viele davon quasi in Personalunion auch Eltern von Schulkindern.

Rollenspiel zum Thema: Verweigerungshaltung eines Schülers und Vereinbarung über Problemlösungs-Schritte

Setting: Ein Lehrer spielt sich selbst, eine Lehrerin spielt die Mutter. Das Rollenspiel ist vorbereitet. Ziel des Gesprächs soll sein, gemeinsame Schritte zu entwickeln, um das Kind wieder in das Unterrichtsgeschehen einzubinden.

Verlauf: Nach der Begrüßung lässt der Lehrer die Mutter wissen, was alles für ihn nicht «akzeptabel ist» im Verhalten ihres Sohnes während des Unterrichts. Die vorher auf Mitarbeit und Einsicht «gepolte» Mutter wird im Verlauf des Gesprächs immer ungehaltener. Das Treffen endet im DisSENS und ohne gemeinsame Vereinbarung. Die Mutter ist verärgert, der Lehrer verwundert.

Nicht unwichtiger Nachtrag: Die Begrüßungsworte des Lehrers lauteten: «Guten Tag, Frau Stänkerer, nehmen Sie Platz!»

Diese Schlussfolgerungen bezeichne ich als Auswirkungen sogenannter *déformations professionnelles* (auf Deutsch etwa: beruflich bedingte «Engsichtigkeit»). Solche Engsichtigkeiten können das Miteinander zwischen Schule und Elternhaus nachhaltig stören. Denn sie verstellen den Blick auf diejenigen, um deren Wohl und Unterstützung es letztendlich im System Schule gehen sollte. Hingegen sind Empathie, Unvoreingenommenheit und Perspektivenwechsel die Kompetenzen, welche «Engsichtigkeiten» auf beiden Seiten, also bei Lehrkräften und Eltern, vermeiden helfen. Dabei wird es immer wieder hilfreich sein zu fragen, fragen und

Material:

Literaturempfehlungen, Initiativen und Projekte zur Elternarbeit

www.foerdermagazin.de

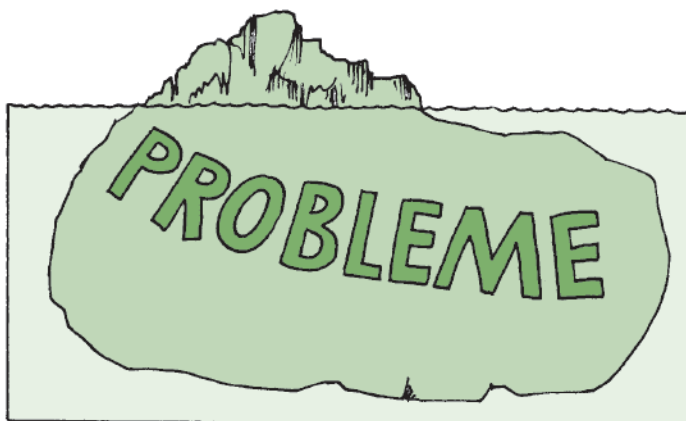
zu fragen ... und so die das Handeln des Gegenübers bedingende Wirklichkeit zu erschließen, um lösungsorientiert und wertschätzend miteinander kommunizieren zu können.

Wer sitzt mit im Boot?

Das oben geschilderte Rollenspiel reflektiere ich mit Hilfe der folgenden Fragen auf einer allgemeineren Ebene. Ich gehe davon aus, dass sie zum Widerspruch herausfordern. Gleichzeitig hoffe ich, dass sie anregen zum Nachdenken darüber, was nötig ist, dass blockierende Wahrnehmungsmuster oder gefürchtete Verhaltensmuster auf Seiten der Lehrkräfte und der Eltern verändert oder gar abgebaut werden.

- *Wie ist zu erklären, dass die Grundhaltung einer Lehrkraft gegenüber Eltern häufig signalisiert: «Sorge DU zu Hause dafür, dass MIR dein Kind in der Klasse keinen Ärger macht!»*
- *Was führt dazu, dass Eltern einer Lehrerin die Sorgen um ihr Kind mitteilen möchten, um Verständnis für sein derzeitiges Verhalten zu erwirken – die Lehrkraft dies jedoch gar nicht wahrnimmt bzw. hören will?*
- *Woran liegt es, wenn sich Eltern hilflos der Eloquenz und vermeintlichen Macht von Lehrerinnen oder Lehrern ausgesetzt fühlen?*
- *Wie kommt es, dass sich Lehrkräfte mit aus ihrer Sicht ungerechtfertigten Vorwürfen oder überzogenen Erwartungen von Elternseite konfrontiert sehen?*

Die Fragen führen zum Bild des Eisbergs. Weil dessen größter Teil unterhalb der Wasseroberfläche liegt, ist er schwer wahrnehmbar und deshalb besonders tückisch. Übertragen auf Gesprächssituationen bedeutet diese Metapher, dass nicht nur die physisch Anwesenden den Gesprächsverlauf bestimmen.



Wer also sitzt mit im Gespräch? Ohne Anspruch auf Vollständigkeit hier einige von vielen möglichen im Gespräch «Mitreisenden»:

- *die eigenen Schul-Erfahrungen;*
- *«Lehrerinnen haben immer das letzte Wort, sie sitzen sowieso am längeren Hebel!»;*
- *leistungsstarke oder unauffällige Geschwister;*
- *«Mit der/dem haben wir diese Probleme nie!»;*
- *unausgesprochene Aufträge der Familie, der Schulleitung oder aus dem Kollegium «Bring das mal in Ordnung!»;*
- *das Beratungssystem, bestehend aus Schulpsychologin, Sozialpädagogin, Logopädin etc. «Das haben wir alles schon getan/versucht!»;*
- *Erfahrungen mit Eltern anderer Kinder – aggressiv auftretende, übergriffige, überbehütende ...;*
- *«Vor denen habe ich Angst!».*

Sicher lassen sich die Vielfalt und Art der «Mitreisenden» nicht vor einem Gespräch bestimmen, denn sie reisen auf der unbewussten Ebene mit. Sich ihre Anwesenheit und Einflussnahme vor Augen zu führen, hat in unserem Zusammenhang vor allem eine Funktion: Es geht darum zu verdeutlichen, dass es in einer Gesprächssituation nicht um falsch und richtig geht. Vielmehr bestimmt die «innere Landkarte» jeweils subjektiver Erfahrungen, welche Haltungen die Partner/innen im Gespräch einnehmen.

Zuhören und Nachfragen

Wichtig ist es deshalb, sich dem Gegenüber fragend zu nähern – und die Empathie nicht außen vor zu lassen. Ernst gemeinte Fragen erfordern aufmerksames Zuhören und weiteres Nachfragen, sollte etwas noch nicht klar geworden sein. Daraus erwächst Verständnis, ergibt sich gemeinsames Nachdenken über eine für die Beteiligten akzeptable Lösung. Denn schließlich geht es darum, das Beste für das Kind zu bewirken, nicht darum, dass jemand als «Sieger/in» aus dem Gespräch hervorgeht: «Das habe ich ja gleich gesagt!».

Last but not least: Es ist hilfreich, eine angespannte Gesprächssituation innerlich kurz zu verlassen, um Abstand zu gewinnen zu einer sich evtl. festfahrenden Situation oder einem wenig produktiven Verlauf.

Lassen Sie während des Gesprächs innerlich (oder auch laut ausgesprochen) ruhig einmal die Frage zu: «Wie würde sich das Kind fühlen, wenn es uns Erwachsene beobachtete? Was würde es sagen zu unserem Umgang miteinander?» Dieser Blick aus der Kind-Perspektive kann dazu beitragen, dem Gespräch wieder zurück auf die «Zielgerade» zu verhelfen, d.h. sich noch einmal vor Augen zu führen, worum es im Gespräch geht bzw. gehen sollte.

Absichtslosigkeit ... wirkt manchmal Wunder

Zufällige Begegnungen von Lehrer/in mit Vater oder Mutter, sei es beim Einkauf oder auf der Straße, können zu interessanten Gesprächen führen. Der informelle Austausch geschieht ohne Absicht, ist deshalb nicht vorbelastet von einem dringenden Anliegen. Auf diese Weise kann er zum Kontakt werden, der etwas «erzählt» über die kleinen Nöte und Sorgen, auch Erfreuliches aus Schule oder Familie.

Auch im Schulalltag können «absichtslose» Situationen geschaffen werden, in denen nicht das (Fehl-) Verhalten oder schulische Leistungen im Vordergrund stehen. Für letztere sind durch Elternsprechtage, «Blaue Briefe» oder Zeugnisausgabe im Schuljahresverlauf traditionell genügend Anlässe gegeben. Die Kunst der absichtslosen Kommunikation im Schulleben ist hingegen noch wenig entwickelt.

Wie wäre es z.B., den Geburtstag eines Kindes zum Anlass zu nehmen für ein Gespräch gemeinsam mit Eltern und Kind?! Im Zentrum stehen dann das Kind, seine Wünsche, Erfolge, sein Wohlbefinden in der Schule.

Oder – etwas aufwändiger – der Eltern-Lehrer/innen-Tag mit Gesprächen bei Kaffee, Tee und Kuchen? Wenn nicht gleich das ganze Kollegium auf diesen – nachvollziehbarerweise erst einmal als zusätzliche Verpflichtung verstandenen – Vorschlag eingeht, bleibt es immerhin den Klassenlehrkräften einer Klasse oder eines Jahrgangs überlassen, diese Neuerung einzuführen. Gerade Eltern aus anderen Kulturen mögen sich durch diese zwanglose Art des Umgangs eingeladen fühlen, sich in die Schule zu wagen.

In einer mir bekannten Schule regten Eltern diese Form absichts- und zwangloser Kommunikation an – und alle waren hoch zufrieden mit dem Erfolg. Das Kollegium fand sich nach dem ersten Versuch spontan bereit, diesen etwas anderen Sprechtag künftig in die Schuljahresplanung aufzunehmen.

Eine solcherart gestaltete Gesprächskultur fördert die Entwicklung einer schulischen Atmosphäre, die Eltern als Gesprächspartner/innen willkommen heißt. Ihren Fragen, Sorgen und Anregungen wird Gehör verschafft, und sie erklären sich wahrscheinlich eher bereit, Mitverantwortung in der Erziehung und der Entwicklung der Schule zu übernehmen. Eltern werden so zu Mitgestaltenden, indem sie sich als Expert/innen nicht nur für das eigene Kind, sondern auch in ihrem Fachgebiet erweisen können. Vielleicht ist ein Vater danach (eher) bereit, als Lesepate zu fungieren, oder eine Mutter, die Schüler/innen z.B. in die Geheimnisse des Krankenversicherungswesens einzuführen, um nur zwei von -zig Ressourcen zu nennen, die in der Elternschaft vorhanden, den Lehrkräften hingegen meist unbekannt sind. Wie Eltern an mit den in der Schule übernommenen Aufgaben wachsen können, mag das folgende Beispiel verdeutlichen:

Eine Mutter übernahm in der Schule ihres Sohnes die Aufgabe, Schüler/innen das Thema «Gesunde Ernährung» nahe zu bringen. Als ausgebildete Ökotrophologin (Haushalts- und Ernährungsexpertin) konnte sie zum Ende der Kinderbetreuungsphase nicht nur ihre fachspezifischen Kenntnisse in der Schule auffrischen und anwenden, sondern auch ein neues Aufgabengebiet für sich entdecken. Sie arbeitet inzwischen als freiberufliche Ernährungsberaterin in einem Förderprogramm mit regionalen Schulen.

Lobkultur versus Problemtrance

Wie gut tut Lob! Lehrkräfte brauchen es ebenso wie die Kinder, die Kinder brauchen es ebenso wie ihre Eltern, für ihr persönliches Engagement und gleichermaßen für Aufgaben, die sie gut bewältigt haben. Ein großer Schritt im konstruktiven Miteinander ist getan, wenn nicht Fehler und Defizite, sondern Stärken und Fortschritte in den Mittelpunkt des Austausches gerückt werden. Das ermutigt und spornt an; «Mach weiter so!» Gleichzeitig schafft die Freude über ein Lob ein Bündnis: «Wir gemeinsam haben dazu beigetragen, dass dies gelingen konnte!»

Auf diese Weise wird der einkanalige Informationsfluss Schule-Elternhaus umgewandelt in einen Austausch, der nicht bestimmt ist von der sog. Problemtrance, bei Negativem, Misslingendem im Focus der Aufmerksamkeit zu stehen. Sobald Stärken und Erfolge zum Thema werden, so gering oder klein sie scheinen mögen,

Mach weiter so!

Was sich bewährt

Elternabende interaktiv gestalten

- In Klassen mit nicht-deutschsprachigen Eltern: Einladung auch in der Fremdsprache
- Am Elternabend für ein Gespräch Übersetzung gewährleisten!
- Murmelgruppen zu einer vorgegebenen Frage/Stichwort
- Eltern erzählen von den Stärken ihres Kindes (Tischgruppen bilden), Schülerinnen und Schüler präsentieren Arbeitsergebnisse
- Expert/innen aus der Elternschaft oder andere zu einem Bericht/Input einladen
- einen inhaltlichen Punkt auf die Tagesordnung setzen, z.B. Änderungen bzw. Anforderungen in den Fach-Lehrplänen, Vorstellung der Fachlehrkräfte, Sprachförderung, Eltern planen ein Projekt mit der Klasse, Hausaufgaben, Pubertät, «Mädchen- und Jungenfragen», Suchtverhalten, Berufsfindung ...

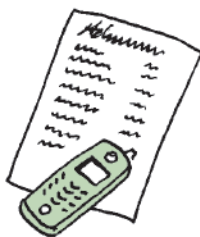


Eltern auf dem Laufenden halten

- kurzes Ergebnisprotokoll der Elternversammlungen an die nicht anwesenden Eltern
- monatlicher Elternbrief (ca. eine DIN-A-4-Seite mit Berichten aus der Lerngruppe und dem Schulleben, verfasst von Schüler/innen, Eltern, Lehrkraft. Motto «Was gut gelungen ist», «Was Sie wissen sollten»
- Übersetzung für nicht Deutsch sprechende Beteiligte organisieren
- (Halb-)Jahres-Terminplanung mit Elternvertretung absprechen

Gesprächs-Anlässe bieten und Strukturen schaffen

- Geburtstagsgespräche
- Klassenlehrkräfte bieten feste Telefonzeiten an, auch zur Übermittlung von Lob und Dank
- Kaffee/Tee mit der Lehrerin/dem Lehrer zum informellen Gespräch: ca. alle zwei Monate nach dem Unterricht eine Alternative zum «Stammtisch» (30 Min. reichen schon)
- auf freiwilliger Basis: Telefon- und Adresslisten verteilen
- Telefonkette organisieren für «Blitzaktionen» und schnelle Absprachen, Informationsübermittlung
- fester Gesprächstermin (i.d. Schule oder per Telefon), z.B. einmal monatlich für Klassenlehrkraft und Klassen-Elternvertretung



Leitfaden (nicht nur) für Konfliktgespräche

- Alle Beteiligten hören!
- Eine/n «Anwältin/Anwalt» der Konfliktparteien hören! (z.B. Elternvertreter/in, Klassensprecher/in, Kollege/Kollegin)
- Das Geschilderte nicht bewerten!
- Nicht abwerten! Gesichtsverlust vermeiden.
- Die Perspektive wechseln! «Wie würde X oder Y das sehen?»
- Lösungsorientiert denken und verfahren! Konfliktparteien schlagen Lösungen und Schritte zur Umsetzung vor.
- Vereinbarung treffen und Zeitraum der Umsetzung festlegen!
- Nachgespräch und falls erforderlich Modifikation der Vereinbarung vornehmen!
- Evtl. Gesprächsnotiz anfertigen und von Konfliktparteien sowie «Anwältin/Anwalt» unterzeichnen lassen!
- Hilfreich sind W-Fragen. Sie schließen Ja-/Nein-Antworten aus und zielen auf Motive, Einschätzungen, Meinungen, Schlussfolgerungen.

wird die Abwärtsspirale von Vorwürfen und Entmutigungen verlassen. Ebenso geht es in der Kommunikation «auf Augenhöhe» darum, Bewertungen außen vor zu lassen, Abstand zu nehmen vom vorschnellen «richtig» oder «falsch». Und: Warum sollte beispielsweise am Ende des Schuljahres nicht einmal die Arbeit der Lehrkräfte von den Eltern gewürdigt werden – mit einem kleinen Empfang als Dank, einer anerkennenden Ansprache statt der eben mal schnell zu beschaffenden Blumen?! Dieser «andere Blick» auf Menschen und Prozesse ermöglicht es, sich freundlich(er) in die Augen zu schauen.

Strukturen schaffen

Das Schaffen von Strukturen soll dazu führen, die Entwicklung guter Gespräche nicht dem Zufall zu überlassen, sondern in kleinen Schritten eine Kultur der Transparenz und des Austauschs in beide Richtungen zu entwickeln: Schule – Elternhaus und Familie – Schule. Auch wenn die Umsetzung zunächst mit Anstrengung und Mehrarbeit verbunden sein mag, später werden größere Offenheit und Vertrauen die Mühe lohnen. Das zeigen zahlreiche Beispiele von Schulen, die sich auf den Weg gemacht haben, eine andere Praxis zu entwickeln, z.B. die des «zweckfreien» Hausbesuchs, wenn das Kind an der Schule (neu) anfängt.

Eine Liste mit Literaturempfehlungen, Initiativen und Projekten zur Elternarbeit und Eltern-Unis finden Sie im Zusatzmaterial zum Beitrag im Internet unter www.foerdermagazin.de.

Dorothea Kröll • Parkstraße 47 • 34119 Kassel • www.dorothea-kroell.de